

*Katharina Gröning*

## Supervision und die Würde der Arbeit

Ein Nachruf auf Oskar Negt und Thomas Auchter.

In den letzten Monaten sind zwei Impulsgeber für Forum Supervision wie für den Bielefelder Studiengang Supervision und Beratung verstorben. Es waren zwei Personen, die sehr unterschiedlich gedacht haben, sich nie begegnet sind, deren Arbeiten aber auf eigene und wichtige Weise die Richtung und Identität, sowohl des Studiengangs in Bielefeld als auch der Zeitschrift Forum Supervision positiv beeinflusst haben.

Der Psychoanalytiker und Objektbeziehungstheoretiker Thomas Auchter und der Sozialphilosoph Oskar Negt haben zu unterschiedlichen Zeiten Vorträge im Rahmen der Theoriereihe „Reflexive Supervision“, bzw. Oskar Negt bei den FIS-Tagen 2010 (Fortbildungsinstitut Supervision Wiesbaden), gehalten und sich in diesem Zusammenhang mit Supervision interessiert auseinandergesetzt. Oskar Negt erwähnte, dass seine Frau Supervisorin gewesen sei und er deshalb immer wieder in unsere Diskurse eingebunden war. Thomas Auchter gab als Psychoanalytiker selbst Supervisionen. Zum Zeitpunkt, als Oskar Negt seinen Vortrag hielt, hat eine damals bestehende Kooperation zwischen der AG 7 der Fakultät Erziehungswissenschaft und dem FIS Wiesbaden eine Einladung an Oskar Negt möglich gemacht. Thomas Auchter hat die Theoriereihe „Reflexive Supervision“ in Bielefeld 2016 besucht. Während er mit seiner Rezeption des Objektbeziehungstheoretikers Donald Winnicott vor allem in Fachkreisen eine geschätzte Autorität war, gilt für Oskar Negt, dass er ein international bekannter und hoch anerkannter Philosoph und Sozialtheoretiker gewesen ist, der sich mit den wichtigen ethischen und politischen Positionen wie „Demokratien muss man lernen“, „Bildung heißt die Entwicklung der Urteilsfähigkeit“ und „Würde der Arbeit“ internationale Achtung erworben hat.

2011 hat Oskar Negt seinen Vortrag in Forum Supervision (Heft 38) unter dem Titel „Der politische Mensch und Demokratie als Lebensform“ publiziert. Es war eine Zeit des gesellschaftlichen Paradigmenwechsels im Hinblick auf die Bedeutung der abhängigen



Lohnarbeit, der die Supervision nicht unberührt gelassen hat. Supervision änderte ihre theoretischen Selbstverständnisse und schloss sich der ökonomischen Auffassung an, dass sich der Wirtschaftsstandort Deutschland nur durch eine Mentalitätsveränderung der Beschäftigten erreichen lassen würde. Das „unternehmerische Selbst“ (Bröckling 2005) wurde zum gesellschaftlichen Leitbild. Da Supervision den Anspruch erhebt, eine Profession zu sein, im Gegensatz zu einer semiprofessionellen Praxis oder Technik, ist ihre sozialtheoretische Fundierung und ihre gesellschaftspolitische Ausrichtung ein wichtiges Thema. Das war 2010 der Sinn und das Motiv, einen Theoretiker einzuladen, der sich vor allem mit seinen Positionen zur Arbeit und Demokratie einen internationalen Ruf erworben hat.

Um die professionspolitischen Kontexte des Vortrags von Oskar Negt in Wiesbaden und seine Publikation in Forum Supervision zu verstehen, muss man noch einmal etwas weiter in die Vergangenheit zurückgehen und die Geschichte der Supervision mit ihrer professionspolitischen Fundierung seit den 2000er Jahren nachvollziehen. 2003 war mit dem Kongress „Quo vadis Supervision“ an der Universität Göttingen<sup>17</sup>, veranstaltet von Gertrud Siller und Ferdinand Buer, Supervision als Format eines neuen Arbeitsbegriffs, einer neuen Theorie der Arbeit präsentiert worden, in deren Mittelpunkt das Konzept des Arbeitskraftunternehmers (vgl. Pongratz 2004) stand. Oskar Negts Referat in Wiesbaden sollte dazu einen Gegenhorizont setzen. Entsprechend spielte in den Vorüberlegungen zu seiner Einladung die Frage der Ethik und der Würde der Arbeit eine zentrale Rolle, denn dieser Gegenhorizont ist jener, der damals politisch sehr begrüßten, neuen Formen der Arbeit und beinhaltet eine eigene Philosophie der Arbeit, die auch von jenen Philosophien unterschieden werden kann, die vor 20 Jahren eine hohe Anerkennung hatten, zum Beispiel die aristotelische Arbeitstheorie in der Vita Activa von Hannah Arendt. Negts Werk – „Arbeit und menschliche Würde“, publiziert in erster Auflage 2001, ist ein philosophisches Grundlagenwerk zur Frage, warum wir arbeiten und wie Arbeit sich aus unserem Menschsein bestimmen lässt. Dazu gehört auch die Bedeutung und Verantwortung von Organisationen.

---

<sup>17</sup> Ferdinand und Gertrud Siller haben die Vorträge des Kongresses 2004 als Buch publiziert (vgl. dies. 2004). Der Kongress hat die grundlegenden Herangehensweisen und Unterschiede in der Supervision aufgezeigt. Auch wenn die Vorträge sich vor allem auf der Ebene der Praxis und Programme bewegten, zeigte sich im Rahmen des Kongresses die dringende Notwendigkeit einer arbeitstheoretischen Fundierung.

Ganz ohne Zweifel war Supervision in den Nuller Jahren stark mit den neuen Formen der Arbeit und dem Ruf nach Mentalitätswechsel konfrontiert. Die caritativen Organisationen, die die Supervision seit den 1950er Jahren getragen hatten, waren in die Kritik und in die Krise gekommen. Ihre Organisationskultur galt als undemokratisch, ihre Praxis nicht mehr nur als fürsorglich, sondern entmündigend. Ihr Anspruch, sowohl für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer als auch für Klientinnen und Klienten gleichermaßen eine langfristige umfassende gemeinschaftliche Mitgliedschaft zu gewährleisten, wurde als freiheitsentziehend von immer größeren Gruppen der Professionen wie auch Vertreterinnen und Vertretern der Klientel abgelehnt. Erving Goffmans Kritik an den totalen Institutionen hatte nicht nur umfassende Reformen in der Bundesrepublik und neues Denken ausgelöst, in den 1980er Jahren wurde vielfach bekannt, dass Funktionäre der Kirchen und der Wohlfahrtsverbände im Nationalsozialismus Straftaten begangen hatten, sei es in Form einer direkten und indirekten Beteiligung an Zwangssterilisationen, an der Euthanasie oder weiteren Maßnahmen wie Internierungen von Menschen mit Demenz, mit Behinderung oder schwerer Krankheit.

2004 schrieb Adrian Gaertner dazu, dass die erste Phase der Institutionalisierung der Supervision in Deutschland das Konzept einer beruflichen Laufbahn zu Grunde gelegt habe. Die Arbeitnehmergeinschaft in der Bundesrepublik Deutschland, die sich durch große Stabilität, aber auch eine patriarchale Kreisförmigkeit und Starrheit ausgezeichnet habe, verstand auch in den sozialen Dienstleistungsberufen Supervision weniger als reflexives, aufklärerisches Format, sondern als Beitrag zur Stabilität in Organisationen. Supervision sei, so Gaertner, von der Vorstellung einer professionellen Autorität geprägt gewesen. Mit ihrer Hilfe sollten berufliche Reife, Dialog mit einer fachlichen und professionellen Autorität und nicht zuletzt moralische Tugenden erarbeitet werden. Gaertner bemerkt, dass es sich quasi um ein pastorales Modell gehandelt habe.

Die Krise der Industriegesellschaft, die die 1980er Jahre auszeichnete, bedeutete für dieses Organisationsmodell einen deutlichen Einbruch. Bei Gaertner wird dies dahin gehend interpretiert, dass die Beschäftigten sich mental völlig umorientierten. Sie suchten Antworten auf Sinnfragen nicht mehr in den Religionen, sondern zunehmend in der Psychologie und Psychotherapie. Als gruppendynamisch begründete Form und Praxis geriet Supervision, so Gaertner, in den Sog des Psychobooms. Sie entpolitisierte und wurde des-

halb unkritisch gegenüber den Strömungen des Zeitgeistes und seiner politischen Anrufungen (vgl. Gaertner 1999). Die Phase der Therapeutisierung der Supervision endete mit den Anrufungen an das unternehmerische Selbst (Bröckling 2007), denen die Supervision sich in großen Teilen angeschlossen hat. Führungskräfte-supervision, Coaching, vor allem die Übernahme des Konzeptes des Arbeitskraftunternehmers durch weite Teile der Supervisionscommunity verlangten wissenschaftliche Antworten. Nichts lag also näher als Oskar Negt zu bitten, seine Philosophie der politischen Demokratie und der Würde der Arbeit vorzutragen (vgl. Forum Supervision 2011). „Was ist eigentlich Wirklichkeit heute?“ – so begann Negts Vortrag, und er ging auf die damalige schwere Finanzkrise und die staatlichen Schutzschirme für marode Banken ein, eine Situation, bei der 750 Milliarden Subventionen überhaupt kein strittiges Thema zu sein schienen und man mit Milliarden geradezu jonglierte. Oskar Negt fragte, wie sich diese Wirklichkeit herausbilden konnte, ohne dass die Menschen zuvor die Umbrüche, die in dieser Wirklichkeit steckten, subjektiv wahrgenommen oder gar reflektiert hätten. Ähnliches gilt angesichts des gesellschaftlichen Rechtsrucks und der Tatsache, dass eine Partei, die die Demokratie zerstören will, also in weiten Teilen nachweislich verfassungsfeindlich ist, nahezu 30% der Wähler für sich gewinnen konnte. Ist das Wirklichkeit? Oskar Negt nannte die Krise einen Prozess, in dem sich ganze Machtkomplexe, hier vor allem der liberale demokratische Staat von der Gesellschaft verabschiedet hätten und damit von den Menschen, die sie gewählt haben. Der Staat scheint zuständig, scheint Anwalt für Systeme geworden zu sein, aber nicht mehr für die Gesellschaft verantwortlich – und das nannte Negt neu.

„Das hat es noch nie geschichtlich gegeben, dass gewissermaßen Geldverhältnisse, dass Geld als Tauschmittel eine solche eigenständige Macht angenommen hat, dass jetzt sich Rating-Agenturen daran hängen und sagen: »dieser Staat ist nicht mehr zahlungsfähig«. Das hat es noch nie gegeben, das heißt, die gesellschaftliche Wertschöpfung der Menschen ist enteignet. Ist enteignet, das heißt gewissermaßen: Der gesellschaftliche Reichtum flottiert an den Devisen- und Finanzmärkten, völlig unabhängig vom Willen und Bewusstsein der Menschen, die das mit produzieren“ (Negt 2011: 32).

Für Negt war diese Übermacht des Geldes, der Börsen und der Banken das Ende der rationalen Politik, so wie wir es von Max Weber kennen. Negt nannte das eine kulturelle Erosionskrise. Diese bestünde, so seine Argumentation, darin, dass die gesellschaftlich zentralen Institutionen wie Familie, Arbeitsgesellschaft, Organisationen weiterhin existieren, aber ihre Bindungskraft eingebüßt hätten, wodurch eine anomische Situation entstanden sei.

In Oskar Negts Vortrag 2011 geht es immer wieder darum, Kant oder Hegel zu lesen, um diese Situation, in der wir stecken, aus einer philosophisch weiteren Sicht und im Sinne eines „freien Blicks“ zu verstehen. Was bindet Menschen kulturell und im Guten, was wäre eine Antwort auf die Bindungslosigkeit und die anomische Situation? In seinem für die Supervision wichtigen Werk „Arbeit und menschliche Würde“ diskutiert Negt im Kapitel 4, „lebendige Arbeit, politische Kultur“ unter dem Punkt „Arbeit als historisch-fundamentale Kategorie“ Hegels Philosophie einer utopischen Dimension der durch Arbeit geprägten Subjekt-Objekt-Dialektik. Hegel sagt:

„Daran, daß ich etwas zur That und zum Daseyn bringe, ist mir viel gelegen: ich muß dabei sein, ich will durch die Vollführung befriedigt werden. Ein Zweck, für welchen ich thätig sein soll, muss auf irgendeine Weise auch mein Zweck sein, ich muss meinen Zweck zugleich dabei befriedigen, wenn der Zweck, für welchen ich thätig bin, auch noch viele andere Seiten hat, nach denen er mich nichts angeht. Dies ist das unendliche Recht des Subjekts, daß es sich selbst in seiner Tätigkeit und Arbeit befriedigt findet (Hegel, Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte)<sup>18</sup>“ (Negt 2001: 426).

Hegel versteht danach das symbolische und materielle Recht des Subjekts, sich durch Arbeit in die Welt einzuschreiben, als dessen zentrales Recht. Arbeit ist danach zunächst als ein fundamentaler, subjektiver Zweck zu verstehen, unabhängig vom Verdienst und dem manifesten Arbeitsvertrag, der beruflichen Rolle oder der Funktion in der Organisation. Menschliche Arbeit als mein innerer und unmittelbarer Zweck, der befriedigt werden will, ist ein Versprechen der Organisationen in demokratischen Gesellschaften gewesen und drückt sich in Arbeitnehmerrechten, betrieblicher Mitbestimmung, Teilhabe und Organisationkulturen aus. „Mein Zweck“ ist deshalb fundamentaler Bestandteil des Rechtsstaates und darüber hinaus Bestandteil des betrieblichen Alltags. So entsteht Bindung an das Team, an die Institution.

Supervisorinnen und Supervisoren können schon lange beobachten, wie der gesellschaftliche Konsens, das Versprechen von Organisationen, dass Arbeit im Hegelschen und nicht im ökonomischen Sinn auch „mein Zweck“ ist, zerbrochen wurde und einer Kultur der Demütigung Platz gemacht hat, die gerade die sozialen Institutionen, ihre Professionen und Semiprofessionen getroffen hat. Die in reflexiver Absicht entwickelten Theorien zu den Anachronismen und Schwächen sozialer Institutionen, wie dies z. B. die Theorie von Goffman darstellt oder auch Foucaults Machtanalytik z. B. zur Pastoralmacht, The-

<sup>18</sup> Hegel, G. F. Vorlesungen zur Geschichtsphilosophie, S. 50.

orien, die im Sinne der Menschenrechte in Reformen münden sollten, wurde nicht benutzt, um diese Rechte sicherzustellen und durch Reflexionsschleifen und Professionskulturen in die Organisationen zu bringen, sondern für mehr Hierarchie, für Instrumente neuer Führungstechnologien und umfassender sozialer Kontrolle. Die Macht, so sagte Hermann Steinkamp in den 1990er Jahren, habe sich durch den Modernisierungsprozess mit seinen Qualitätssystemen, seinen Audits und neuen Gesetzen wie das Pflegeversicherungsgesetz verkehrt und trafe heute nicht mehr die Klientel, sondern die Beschäftigten. Diese Verbindung, Foucault (1984) würde wahrscheinlich von alter pastoraler und neuer polizeilicher Machtkultur sprechen, wirkt in verschiedener Hinsicht. Die erste Dimension, die kulturelle Erosionskrise, von der Oskar Negt in seinem Vortrag 2011 gesprochen hat, bezieht sich - in Bezug auf die Organisationen und das Arbeitsleben in sozialen Einrichtungen - auf den Verlust der Bindungen oder besser deren Zerstörung durch einen gewissenlosen Kapitalismus, der bei ökonomischen Krisen nicht nur überfordert ist und nach dem Staat ruft, sondern erzwingt, dass die Gesellschaft faktisch durch Sondersteuern die unternehmerischen Fehlentscheidungen ausgleicht – und dies immer wieder und ohne das Versprechen und die Umsetzung einzulösen, „die Finanzmärkte zurückzuholen“, wie Negt das ausgedrückt hat. So komme es, dass Vertrauen in die Demokratie verloren gehe. Schon 2011 hat Oskar Negt darauf hingewiesen, dass in Europa deshalb wieder rechtsradikale Aktionen und Bewegungen zu beobachten sind. Rechtsradikale würden die anomische Situation, die durch die gebrochenen Versprechen sowohl des Staates als auch der Organisationen entstanden sind, ausnutzen, um Angebote von Sicherheit und Wahrheit zu machen.

„Von Sicherheit und Wahrheit und kürzeren Schritten der Entscheidung. Das ist ein altes Versprechen von Rechtsradikalen, das demokratiegefährdend ist. Und viele Menschen in unserer Gesellschaft halten es nicht mehr für möglich, dass die demokratische Gesellschaftsordnung imstande ist, gewissermaßen die Finanzmärkte zurückzuholen, sodass der totalitäre und autoritäre Zug [...] gesetzt ist“ (Negt 2011: 34).

Die Erosionskrise, von der Oskar Negt 2011 spricht und die wir jetzt, teilweise entsetzt, irritiert und überfordert beobachten können, hat ihre Wurzeln nicht nur in den großen Krisen, wie der internationalen Finanzkrise oder den gegenwärtigen Kriegen und der daraufhin einsetzenden Flüchtlingsbewegung. Auch die Prozesse betrieblicher und organisatorischer Modernisierung stellen eine neue soziale und psychische Transformation dar,



einen angsterregenden und schambesetzten Prozess mit bedrohlichen und identitätsgefährdenden Verlusten. Die soziale Formung der Arbeitskraft im Sinne des „unternehmerischen Selbst“ hat Arbeitsbeziehungen entmoralisiert und für mehr Konkurrenz gesorgt. Gruppen in Organisationen, die Stabilität garantiert haben, wurden wegen ihres Einflusses, als hinderlich angesehen, weshalb Teams zu Aggregaten umgeformt wurden und Beschäftigte mit Zeitverträgen, Teilzeitarbeit und Minijobs eine große Unübersichtlichkeit und Komplexität in die Organisationen gebracht haben. Der Bruch des Versprechens in den Organisationen über Arbeit als „mein Zweck“ im Sinne Georg Friedrich Hegels Vorlesung zur Geschichtsphilosophie hat Unkulturen von Mobbing, Kränkung und Verrohung Platz gemacht. Modernisierungstheoretische und systemische Theorien haben hier wenig Erklärungskraft. Supervision braucht die Psychoanalyse, da es um Bindung, Objektbeziehungen und das Verhältnis von Subjekt und Welt geht. Mit dem Aachener Psychoanalytiker Thomas Auchter haben wir 2016 einen Theoretiker gefunden, dessen Theorie geeignet ist, Antworten der Professionen auf die Krise zu geben, die im Wiesbadener Vortrag von Oskar Negt als anomische Krise bezeichnet wurde. Bereits 2001 hat der Gruppenanalytiker Gerhard Wilke (2001) erkannt, dass Organisationen klinisch werden. Anlässlich des Heidelberger Kongresses für Gruppenanalyse 2001 zum gruppenanalytischen Blick auf die Organisationen hat Wilke dafür plädiert, bei der Beratung und Analyse von Organisationen verstärkt narzissmustheoretische und klinische Folien für das Verstehen zu nutzen. Die Theorien Winnicotts, Bions und Kleins, Theorien über schwere Organisationskrisen, müssen zum Wissenssystem von Supervisorinnen und Supervisoren gehören. Im Sinne der Phänomenologie werden hier Organisation als Interdependenz zwischen Psyche und äußerer Umwelt gedacht, in einigen Richtungen radikaler als etwas, was täglich im Bewusstsein entsteht und im Sinne des Kleinianischen Modells von Container-Contained gedacht wird.

Thomas Auchter hat seinen Vortrag über das Halten in der Supervision aus psychoanalytischer und psychosozialer Perspektive im Februar 2016 gehalten. Dabei stand das Konzept des Holding des britischen Psychoanalytikers Donald W. Winnicott im Mittelpunkt. Auchter unterschied dabei zunächst das ‚archaische Halten‘ vom ‚primären und vom sekundären Halten‘ in der Entwicklungspsychologie Winnicotts. Dies übertrug er, wie schon 15 Jahre vor ihm Gerd Wilke, auf die Supervision.

Im Mittelpunkt der supervisorischen Beziehung solle Vertrauen stehen. Dies nannte Thomas Auchter eine Grundhaltung des Supervisors/ der Supervisorin. Nur so könnten sich die Supervisandinnen und Supervisanden auf Dekonstruktionen und Rekonstruktionen im Arbeitsbündnis oder im Fall einlassen. Mit Winnicott argumentierte Auchter, dass alle menschlichen Entwicklungen grundsätzlich auf bindungs- und haltvermittelnde Beziehungen, auf eine ‚haltende Mitwelt‘ angewiesen seien. Dies begänne mit dem physischen Halten und gehe weiter mit dem Halten durch Kommunikation und soziale Strukturen. In Bezug auf die Situation der Zeit problematisierte Auchter, dass viele Menschen sich ‚like a rolling stone‘ erlebten. Im Verlauf des zu Ende gegangenen 20. und Beginn des 21. Jahrhunderts habe ein tiefgreifender Wandel der Subjektivität und der sozialen Systeme stattgefunden. Viele soziale, politische, institutionelle und normative Rahmenbedingungen hätten ihre begrenzende, strukturierende, verbindende, orientierende und damit haltgebende Funktion weitgehend eingebüßt. Kollektive Überzeugungen hätten ihre Festigkeit, Dauerhaftigkeit und Haltbarkeit verloren. Damit seien dem Individuum zwar neue Freiheits- und Entscheidungsspielräume zugewachsen, andererseits ungeheuerliche Forderungen an seine Selbstorganisation und Sinnstiftung. Dies würde von vielen Menschen bewusst oder unbewusst als eine Überforderung erlebt und es verbreite sich das Empfinden, nicht mehr mithalten zu können beziehungsweise nicht mehr mitzukommen. Hinzu käme die durch die modernen Kommunikationsmittel zunehmende Erosion der klaren Unterscheidung zwischen realen und virtuellen Welten. Auch Thomas Auchter nennt als Folge dieser verunsichernden Erfahrungen die Hinwendung zu vermeintlich haltgebenden Sicherheiten, wie auch Nationalismen, Fundamentalismen und nicht zuletzt zu Gewalt (vgl. Auchter 1994).

Thomas Auchter wurde am 02. Juni 1948 geboren und starb am 20. Januar 2024 nach kurzer schwerer Krankheit. Aus einem aktiven Leben wurde er faktisch herausgerissen. Seine Beschäftigung mit Donald Winnicotts Objektbeziehungstheorie stellt einen besonderen Schwerpunkt in seinem Lebenswerk dar. Thomas Auchter war Kliniker und in diesem Sinne psychoanalytischer Supervisor. Nach seinem Vortrag in Bielefeld 2016 besuchte er die Fakultät und führte Fortbildungen für Studierende als Einführung in die Psychoanalyse durch.



Oskar Negt wurde am 01. August 1934 in Ostpreußen geboren und starb 89-jährig am 02. Februar in Hannover. Er war einer der führenden Sozialphilosophen in Deutschland. Wesentlich für seine Philosophie sind Theorien der Arbeit und Bildung. Als jemand, der zu Beginn der Hitlerdiktatur geboren, wurde Oskar Negt als Kriegskind geboren. Die Familie lebte interniert in Dänemark und erst 1955 stabilisierte sich ihre Lebenslage in Deutschland. Oskar Negt studierte bei Max Horkheimer, war Assistent von Jürgen Habermas und führender Vertreter der kritischen Theorie. Sein Leben lang blieb er den Gewerkschaften eng verbunden.

Dass wir alle nur Generationen sind und unser Ableben Erinnerung, Vergewisserung und schließlich Bewertung auslöst, hat Hermann Steinkamp einmal im Rahmen einer Veranstaltung zum Thema „Ethik der Generationen“ gesagt (vgl. Steinkamp 2000) und das Sterben, auch eines einzelnen Menschen, als eine Art Gericht bezeichnet. Es stirbt demnach mehr als nur ein konkreter Mensch. Das Aus-der-Welt -Gehen (Amery 1968) zeigt, wenn es sich um eine Generation handelt, eine andere Zeit und ein anderes Denken an. Auf ihre Weise haben sowohl Thomas Auchter als auch Oskar Negt für die Supervision durch wichtige Gedanken eine besondere Form des Vermächtnisses hinterlassen. Es gilt, das zu schützen, was Negt den politischen Menschen und Auchter eine haltende Mitwelt genannt hat.

## Literatur

- Amery, Jean (1968): Über das Altern, Revolte und Resignation, Stuttgart: Klett Verlag.
- Arendt, Hannah (2002): Vita Activa oder vom tätigen Leben, München: Piper Verlag.
- Auchter, Thomas (1994): Aggression als Zeichen von Hoffnung - oder: Der entgleiste Dialog. In: Wege zum Menschen 48, S. 53-72.
- Auchter, Thomas (2016): „Halte mich fest, aber halte mich nicht fest“. Zur Bedeutung des Haltens im Supervisionsprozess aus psychoanalytischer und psychosozialer Perspektive. In: Forum Supervision, Heft 47, S. 26-43, DOI: 10.4119/fs-2270.
- Bröckling, Ulrich (2007): Das unternehmerische Selbst, Frankfurt am Main.: Suhrkamp Verlag.
- Buer, Ferdinand & Siller, Gertrud. (2004) (Hrsg.): Die flexible Supervision, Wiesbaden: Springer VS.
- Foucault, Michel (1984): Was ist Kritik? Berlin: Merve Verlag.
- Gaertner, Adrian (1999): Gruppensupervision. Tübingen: Edition Discord.
- Gaertner, Adrian (2004): Supervision in der Krise. Expansionismus, Unschärfeprofil und die Ausblendung

der Selbstreflexion. In: Buer, Ferdinand & Siller, Gertrud (Hrsg.): Die flexible Supervision, Wiesbaden: Springer VS, S. 63-76.

Negt, Oskar (2001): Arbeit und menschliche Würde. Göttingen: Steidl Verlag.

Negt, Oskar (2011): Der politische Mensch oder Demokratie als Lebensform. In: Forum Supervision, Heft 38, S. 32-42.

Pongratz, Hans (2004): Der Typ Arbeitskraftunternehmer und sein Reflexionsbedarf. In: Buer, Ferdinand & Siller, Gertrud: Die flexible Supervision, Wiesbaden: Springer VS, S. 17-34.

Steinkamp, Hermann (2000): Das Generationenverhältnis im Spiegel biblischer Motive. In: Projektbericht Angehörigenarbeit in Altenhilfeeinrichtungen in Nordrhein-Westfalen. Modellprojekt gefördert von der Stiftung Wohlfahrtspflege des Landes Nordrhein-Westfalen. Thema: Ethische Aspekte der Angehörigenarbeit in Altenhilfeeinrichtungen. Fachtagung am 11./12. Februar 2000. Haus Neuland, Sennestadt, S. 45-58.

Wilke, Gerhard (2002): Gruppenanalyse in Organisationen. In: Gruppenanalyse in Organisationen, Vol. 12, Heft 1, Heidelberg: Mattes Verlag, S. 7-24.